

1864 bedeutete eine dreifache Niederlage: Es war eine Niederlage für Dänemark, für die dänischgesinnte Bauernbevölkerung in Nordschleswig und für die Idee eines Staates Schleswig-Holstein. 1864 war dagegen ein Sieg für Preußen und für ein geeintes Deutschland. Ich möchte mir hier die Frage stellen: Welche wichtigen Veränderungen von Mentalitäten, Wandlungen von nationalen Gefühlen gab es in Dänemark in den Jahrzehnten nach 1864, die in irgendeiner Weise mit der Niederlage von 1864 zusammenhängen?

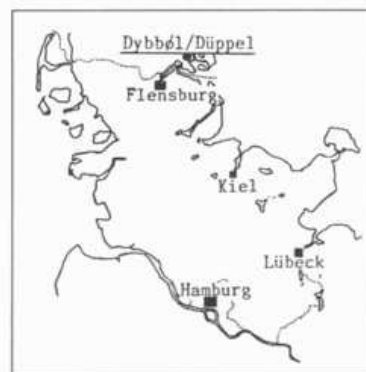
Ich will schon hier sagen, daß die Bedeutung der Niederlage — meiner Meinung nach — nicht selten überschätzt worden ist. Aber zwei Erfolge gab es auf jeden Fall, und zwar einen unmittelbaren und einen mittelbaren. Erstens: Die nationalliberale Partei verlor ihren politischen Einfluß. Nach einigen Jahren ging sie in der konservativen Partei (Højre) auf. So entstand Raum für andere politische Konstellationen — und neue Konfrontationen. Und zweitens: Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts entstand in Dänemark eine neue, eine demokratische Nationalbewegung, die ihre Stärke aus der Treue der dänischen Bevölkerung in Nordschleswig bezog. Sie war ein indirekter Erfolg der Niederlage, und auf lange Sicht ohne Zweifel der wichtigere. Die Verbindung zwischen dänischen Politikern und Schleswig, vor allem mit H.P. Hanssen und liberalen und demokratischen Kreisen im Königreich, entzog der konservativen Partei die Monopolisierung des nationalen Bewußtseins. Es wurde dadurch deutlich, daß der Feind nicht das „Deutschtum“ an sich war, sondern der preußische Militarismus, die preußisch-staatliche Amtsgewalt und die imperialistischen Großmachtträume des Kaiserreichs. Man kann sagen, daß die nordschleswigsche Bauernbevölkerung für die demokratischen Kreise in Dänemark zu einem Vorbild wurde.

Vor hundert Jahren erschien in Kopenhagen ein Roman, der eine Schilderung der Reaktion auf die Räumung des Danewerks in der Nacht zwischen dem 5. und 6. Februar 1864 enthält. Auf einem Oberförsterhof auf der Insel Alsens war eine Gesellschaft l'hombre spielender Gutsbesitzer und Beamten versammelt. In die begeisterten Tischgespräche über dänische Unüberwindlichkeit — ein bißchen Grundtvig und viel Romantik — platzte die Botschaft, daß General de Meza und das dänische Heer das Danewerk verlassen hatten. Ein festgefügtes Bild der Welt brach zusammen, wurde als Illusion entlarvt.

Der Verfasser des Romans mit dem Titel „Tine“ war Hermann Bang. Er ist einer unserer wenigen literarischen Journalisten, ein Schüler Zolas und des französischen Impressionismus. Dieser sensible Künstler sah 1864 als einen Bruch zwischen der alten romantischen und patriarchalischen Kultur und der neuen, von unpersönlichem Kommerzialisismus geprägten Großstadtanonymität. Der Krieg von 1864 war für ihn der Wendepunkt in unserer kulturellen Entwicklung.

Eine andere und doch verwandte Deutung ist in der dänischen Geschichtsschreibung vorherrschend. Sie ist wahrscheinlich am besten von dem Historiker und (sozial)liberalen Politiker

Vagn Skovgaard-Petersen Wandlungen der Nationalgefühle in Dänemark nach der Niederlage von 1864



Schleswig-Holstein heute

Mythen und Erläuterungen

Niels Neergaard in „Danmarks Riges Historie“ Band VI, der im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts erschien, formuliert worden.

Neergard behandelte die Jahre 1852-1864 und vollendete die Darstellung des 1897 verstorbenen Historikers A.D. Jörgensen.

Niels Neergaard schrieb in seinem Schlußwort: Die dänische Nationalität zeigte nach 1864 — sowohl nördlich als auch südlich der Königsau — eine Lebenskraft, die größer war als jemals zuvor. Die dänische Bevölkerung in Sönderjylland behauptete mit unbezwinglicher Kraft ihre nationale Stellung gegen eine Unterdrückung, der sie in steigendem Maße ausgesetzt war. Ihre nationale Eigenart erreichte ein viel klareres Bewußtsein und einen stärkeren Zuwachs als in den Tagen der dänischen Herrschaft. Auch im Königreich erwachte das Gefühl, daß das Volk, um seine Existenz zu behaupten und dem Verlust entgegenzuwirken, seine Kräfte viel stärker als früher anspannen mußte. Dieses Gefühl führte zu einer geistigen und materiellen Entwicklung, die mit früheren Zeiten nicht zu vergleichen ist.

Bei Neergaard finden wir ebenfalls die Vorstellung von der Niederlage als einer Wende. Schlummernde Kräfte wurden zu Tat erlöst. Diese Auffassung spiegelt das bekannte Schlagwort „*Was nach außen verloren ging, soll im Innern gewonnen werden*“ wider. Das vom Dichter H.P. Holst 1872 formulierte Schlagwort wird oft im Zusammenhang mit dem dänischen Verein von 1866 zur Urbarmachung der Heide verwendet. Die Kultivierung großer, unfruchtbarer Gebiete, besonders der jüti-schen Heide, war wirklich eine bemerkenswerte Leistung.

Es ist für uns keineswegs überraschend, daß der Bedarf an Selbstachtung um 1870 in Dänemark sehr groß war, und daß es so war, läßt sich auch Holsts Schlagwort entnehmen. Eine psychologische Feststellung ist jedoch nicht ohne weiteres dasselbe wie eine historische Erklärung.

1864 ging ein Fünftel der dänischen Monarchie verloren. Dänemark wurde ein sprachlich und politisch homogenes Reich. Aber es gab auch weiterhin große kulturelle und ökonomische Unterschiede. Die materiellen Folgen der Niederlage waren erstaunlich gering. Die Loslösung von der wirtschaftlichen Abhängigkeit von Hamburg hatte schon 1857 begonnen. Jetzt wurde Esbjerg als Exporthafen gegründet, und zwar mit England als Exportziel. Das inländische Eisenbahnnetz wurde weiter ausgebaut und somit eine der wichtigsten Voraussetzungen für die spätere Konzentration der Landwirtschaft auf die Tierproduktion geschaffen.

In den Jahrzehnten nach 1864 gab es, wie Neergaard schon bemerkte, innerhalb der dänischen Bevölkerung eine ungewöhnlich starke Aktivität. Sie wurde in der Landwirtschaft und der Industrie, in Genossenschaften, in Volkshochschulen und in den Gemeinden sichtbar. Dänemark wurde ein Land der Vereine, der Zusammenschlüsse, der gesellschaftlichen Bewegungen. Wir können in einigen Fällen auf Tendenzen und Anfänge hinweisen, die in die vorhergehenden Jahrzehnte zurückreichen, sie können aber nicht den Aufschwung der Aktivitäten erklären.

Einige gesellschaftliche Wandlungen

Ein Beispiel soll meinen Gedanken verdeutlichen: Die Zahl der Schüler der Volkshochschulen hatte in den letzten Jahren vor 1864 eine steigende Tendenz. Nach dem Krieg nahmen die Volkshochschulen aber einen markanten Aufschwung. Zu den 14 Schulen im Jahr 1862 kamen in den Jahren 1865-67 25 neue. Roar Skovmand, der 1944 eine sehr gründliche Arbeit über die Volkshochschulen im Zeitraum 1844-1892 vorlegte, nennt die ökonomischen Fortschritte der Landwirtschaft und die politische Bewegung im Bauernstand gegen die konservative Verfassungsrevision von 1866 als wichtige Ursache für diesen Vorgang. Er verweist also auf rein innenpolitische Faktoren. Dann fügt er indessen hinzu: *„Dennoch soll nicht bestritten werden, daß die Ereignisse von 1864 überall im dänischen Volk stark gewirkt haben, und daß auch der Unterricht und der Geist auf den meisten Volkshochschulen tief von ihnen geprägt worden ist“*. Grundtvig gab selbst den Ton an, als er 1865 auf Marienlyst erklärte, daß sich nun die Aufgabe stellte, *„das Dänische zu wecken und dem Fremden zu entsagen“*.

Askov, Vallekilde, Testrup und viele andere Volkshochschulen wurden für die jährlich etwa 3.000 bis 4.000 Schüler eine Art nationale Festung und Bildungsstätte, und das mag in gewissem Zusammenhang zu 1864 gestanden haben. Diese Schulen waren aber weit mehr. Sie wurden die Schulen, auf denen die bäuerliche Bevölkerung Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein lernte. Die Schüler lernten hier, ihre Kenntnisse in Geschichte, Literatur, Geographie usw. zu verbessern. Vor allem lernten sie aber, ihre eigenen Möglichkeiten zu erkennen. In Vorträgen und Liedern, beim Turnen, in praktischen und theoretischen Fächern und nicht zuletzt im zwangsfreien Zusammensein lernten sie, zu planen und Beschlüsse zu fassen. Diese Schulen waren keine Prüfungs- sondern Bildungsschulen. Die Niederlage von 1864 kann als ein Anstoß von mehreren interpretiert werden.

Drei Viertel der Bevölkerung wohnten damals auf dem Lande. Kennzeichnend für diese Periode war, daß die dänische Kultur in eine ländliche und eine städtische getrennt war. In beiden gab es Klassenunterschiede, und zwar nicht nur in den Gebieten mit großen Gütern. Trotz der Klassenunterschiede wurden zahlreiche Aufgaben gemeinschaftlich gelöst. Auf dem Lande geschah dies in den Genossenschaften, z.B. in den Meiereigenossenschaften. Erneuerungen kamen hier von unten. Die politische Kultur war dezentral, sie knüpfte an lokale Traditionen an. So übernahm oft der Volksschullehrer die Rolle des Schriftführers. Der politische Kampf auf Reichsebene um Parlamentarismus und um die Befestigung Kopenhagens wurde indirekt zum Anlaß für die korrespondierenden gesellschaftlichen Aktivitäten in den dänischen Provinzen. 1901 wurde der Parlamentarismus eine Realität. Die anschließende Gesetzgebung war in vielen Fällen eine Kodifizierung und Weiterführung von regionalen Erfahrungen.

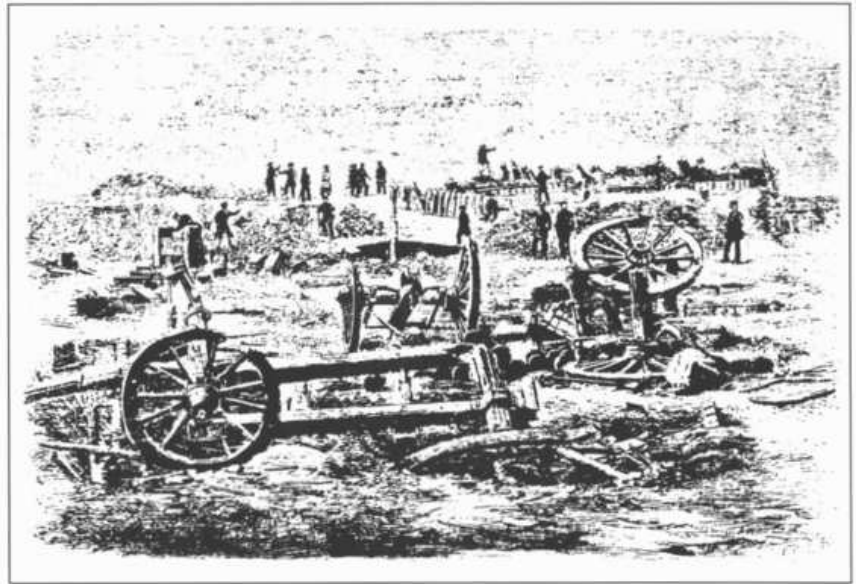
Die hier geschilderten Vorgänge waren vor allem Ausdruck des neuen ökonomischen, politischen und kulturellen Selbstbewußtseins der Bauern.

Eine nationale und demokratische Entwicklung

Die konservative Verfassungsrevision von 1866, die von der Niederlage mitverursacht war, verschärfte die politischen Gegensätze, die es schon vor 1864 gab, und vor allem den Willen zu Erneuerungen, zur Reform.

Die Stimmung in Dänemark war nach 1864 natürlich antipreußisch und auch antideutsch. Bismarck wurde wie ein Untier aus der Eschatologie dargestellt. Revanchistische Wünsche tauchten hin und wieder auf, besonders während des Deutsch-Französischen Krieges und bei der 1879 vollzogenen einseitigen Aufhebung des Artikels 5 im Prager Friedensvertrag von 1866, der eine Volksabstimmung im nördlichen Teil Schleswigs zur Voraussetzung der preußischen Zugehörigkeit der Herzogtümer gemacht hatte. Auch die besonders harte Unterdrückung der Dänen in Schleswig während der Zeit des Regierungspräsidenten v. Köller um die Jahrhundertwende rief in Dänemark eine kräftige antideutsche Stimmung hervor. In seinem Gedicht „Die Hoffnung für die Zukunft“ aus dem Jahr 1864 hatte der Dichter F. Paludan-Müller die Stimmung so ausgedrückt: Dänemark wünscht, eine Jugend „in Stahl gekleidet“ zu erziehen.

1864 stürmten preußische Truppen die Düppeler Schanzen, den militärischen Brückenkopf des dänischen Heeres. Das Bild zeigt preußische Soldaten auf den Wällen der militärischen Anlagen nach der Eroberung. Die Zeichnung entstand nach einer gestellten fotografischen Vorlage und sollte die Kampfkraft der preußischen Armee zeigen. Die „schleswig-holsteinische Frage“ war somit militärisch entschieden worden — gelöst wurde sie allerdings erst dauerhaft ab 1920 durch eine Volksabstimmung und Minderheitenrechte — einem Sieg des nationalen Selbstbestimmungsrechts über das historische Staatsrecht. — RS



Die Konservativen und die nationalliberalen Kreise versuchten, die nationalen Werte und Gefühle zu ihrem Monopol zu machen. Sie konnten in den ersten Jahren einen gewissen Erfolg verbuchen. Nur die Grundtvigianer, die Anhänger des 1872 verstorbenen Bischofs, der die Staatskirche demokratisierte und einer der Begründer der Volkshochschulbewegung war, konnten dagegen opponieren. Ihre nationalen Gefühle umfaßten das ganze Skandinavien.

In den 1880er Jahren wurde das Bild aber bedeutend differenzierter. Zwei neue Auffassungen der nationalen Geschichte Dänemarks gewannen besondere Bedeutung. Der Journalist und Politiker Viggo Hørup behauptete, daß die Niederlage von 1864 zwar einen Zusammenbruch der nationalliberalen Politik gebracht, aber leider nicht die Position der nationalliberalen, kulturellen Elite geschwächt habe. Sie spielten in allen ästheti-

schen und intellektuellen Fragen immer noch die Rolle des arroganten Richters. Hörup sah in der internationalen Arbeiterbewegung und in der internationalen Kulturkritik der 1870er Jahre, im naturalistischen Literaturhistoriker Georg Brandes und im Positivismus, den ersten ernsten und talentvollen Widerstand gegen die alte, abgelebte Romantik. Der durch 1864 erzeugte Nationalismus hatte nach seiner Ansicht eine Erneuerung der dänischen Kultur verzögert.

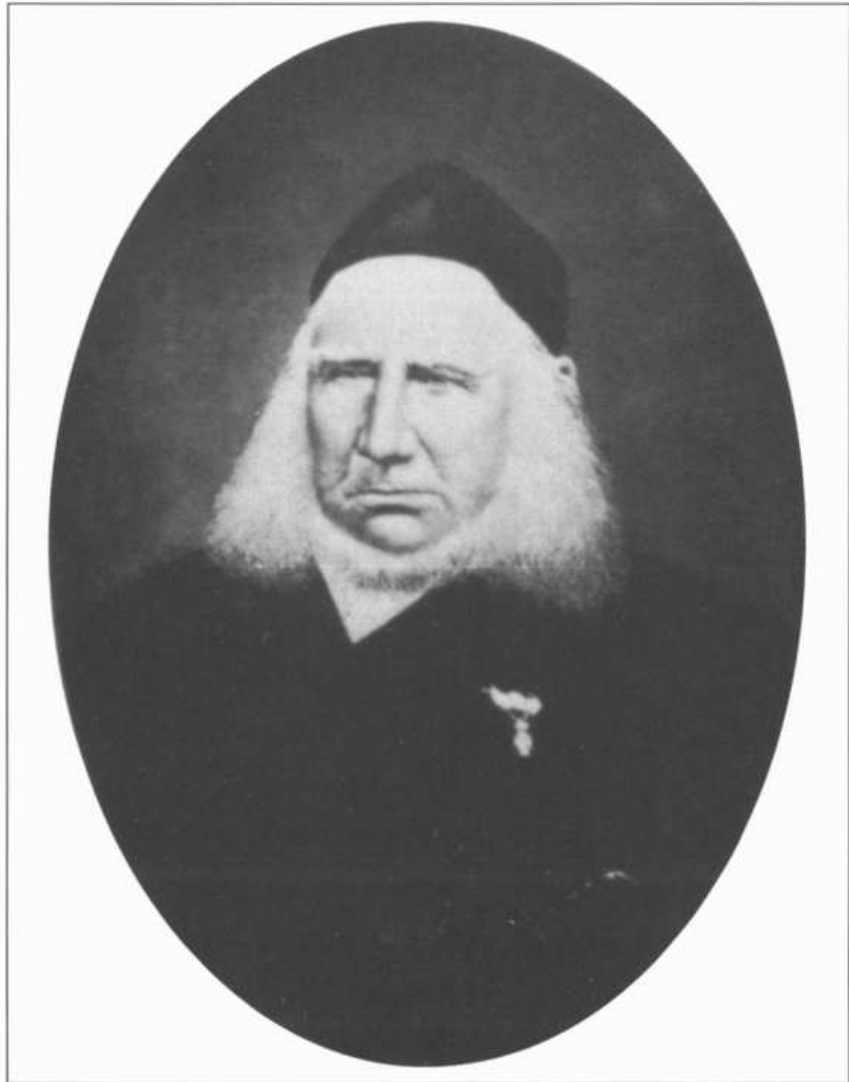


Fürst Otto von Bismarck (1815-1898) und Nicolai Frederik Severin Grundtvig (1783-1872). In beiden Personen sehen dänische Historiker die Verkörperung der jeweils gesellschaftlichen Entwicklung: Bismarck steht für konservative Machtpolitik und anti-demokratische Einstellung.

In den Augen Hörups und seines Flügels der liberalen Partei mit der neuen Zeitung „Politiken“ (1884) als Sprachrohr war es ein Glück für Dänemark, daß es zum Kleinstaat geworden war. Diese Liberalen waren antinationalistisch, antimilitaristisch — und anti-Grundtvigianer. Ihr politisches Bekenntnis lautete: realpolitische Demokratie.

Eine andere Deutung der Geschichte war national und demokratisch zugleich. Der wichtigste Vertreter dieser Richtung kam nicht von der liberalen sondern von der kulturkonservativen Seite. Der Historiker, Reichsarchivar und Autodidakt A.D. Jörgensen stammte aus Nordschleswig, aus Gråsten. Für sein Leben bedeutete 1864 ein Wendepunkt. Er ging nach Kopenhagen, wo er sich in die Geschichte Dänemarks und Schlesiens vertiefte — und zu der Einsicht vom relativen Recht der Dänen und der Schleswig-Holsteiner gelangte. Er vertrat den Stand-

Grundtvig dagegen gilt als innerer und nationaler Erneuerer Dänemarks. Seine Lehre sah eine allgemeine politische, wirtschaftliche und kulturelle Förderung der Mündigkeit der bisher Unterprivilegierten vor — auch unter dem Eindruck der Niederlage von 1864. U.a. durch Grundtvigs Anregung entstand eine hoch entwickelte Subkultur von Vereinen, Volksschulen und Genossenschaften, die eine frühe und breite Demokratisierung der dänischen Gesellschaft ermöglichte — auch wenn ein faktischer Parlamentarismus sich erst ab 1901 fest etabliert hatte. — RS



punkt, daß die Volkstumsgrenze zwischen deutsch und dänisch die Staatsgrenze bestimmen sollte, und er betonte gleichzeitig die Bedeutung der kulturellen Wechselwirkung im Grenzland.

Der nationale Selbstbehauptungskampf der dänischen Bevölkerung Nordschleswigs um kulturelle und sprachliche Rechte gegen politische und wirtschaftliche Übergriffe der preußischen Staatsgewalt machte in Dänemark keinen großen Eindruck, nicht zuletzt in liberal-demokratischen Kreisen. Das Nationale erhielt so einen demokratischen Inhalt. Die nationale Auseinandersetzung wurde zur Verteidigung der dänischen demokratischen Kultur. Das Lied von Johan Ottosen (1890) „*Es hat neulich geregnet*“ ist eine Preisung der gemeinsamen Sprache, die den Gedanken Freiheit verleiht.

Der demokratische Inhalt des nationalen Bewußtseins und das kulturelle Selbstvertrauen in der Demokratie verbanden um die Jahrhundertwende sehr große Teile der Bevölkerung miteinander, führten Bauern und Arbeiter zusammen. Die Treue der Nordschleswiger zu ihrem Dänentum wurde zu einem gewichtigen Argument für die demokratische Bewegung. Auf Dauer gesehen wurde diese Entwicklung der wichtigste Erfolg, den die Niederlage von 1864 Dänemark einbrachte.